

Der Weg der Sanftmut

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus 2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! 3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. 4 Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): 5 «Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.» 6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. 8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! 10 Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? 11 Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.

Jesu Weg nach Jerusalem, - was geschah da? Was erwartete man, dass passieren würde? Ist es die übliche Wallfahrt eines frommen Juden zu Ostern nach Jerusalem, wenigstens einmal im Leben? Kommt nun der Prophet aus Nazareth mit seinen Anhängern aus der Provinz in die große Stadt, in das geistliche Zentrum, zum Tempel, zu der Stätte, da der Name Gottes wohnt? Ist der Weg Jesus nach Jerusalem eine Herausforderung, bringt er eine Zuspitzung seiner Botschaft? "Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!" So hatte Jesus doch die Verkündigung des Johannes aufgenommen und weiter getragen und noch viel mehr zugespitzt! Der "Menschensohn", der mit den Wolken des Himmels kommen würde, der Menschensohn, der keinen Ort hatte sein Haupt zu betten, die Ankunft des Reiches Gottes hier bei den Kleinen und Geringen, bei zweien oder dreien, die sich um Jesu Ruf versammelten - dieser endzeitliche "Menschensohn", Messias, der zu sein sie doch von Jesus glaubten, der zog jetzt hinauf nach Jerusalem! Würde das die Entscheidung bringen?

Die Jünger jedenfalls erwarteten eine Entscheidung, **die** Entscheidung. Sie erwarteten den Anbruch des Gottesreiches, eines sehr realen, diesseitigen, menschlichen Reiches. Sie erwarteten, dass Jesus sich nun auf den Thron Davids setzen würde, dass die Gottesherrschaft das Ende der Heiden und der Fremdherrschaft in Israel bedeuten würde, dass Recht und Gesetz Gottes wieder

gelten würden, dass sie, die Jünger, jetzt mit zu den Glücklichen "auf der richtigen Seite" gehören würden: Die Posten wollten sie ja schon verteilen! Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, hatten Jesus kurz vorher gefragt, ob sie in seinem kommenden Reich seine rechte und linke Hand sein dürften, Stellvertreter sozusagen; Matthäus lässt die Mutter der Zebedaiden fragen. "Da trat zu ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken!" (Matth. 20, 20) Ein Missverständnis, das der Evangelist Matthäus anders als die anderen Evangelien auf die Mutter abwälzt? Aber konnten denn seine Jünger etwas anderes erwarten? Sie waren zum Teil bewaffnet, zwei von ihnen auf jeden Fall: Einer, Judas, wurde sogar nach seiner Waffe benannt: Iskariot, der Dolchträger, und der zweite ist Simon, den Jesus Petrus nannte, den Fels, der aber bei Jesu folgender Verhaftung immerhin ein Schwert dabei hatte und es auch einsetzte. Waren sie nicht also gut gerüstet für die anstehende Entscheidung, für den Kampf, der ihnen bevorstehen mochte? - Sie waren gerüstet, und sie hofften auf Erfolg und Sieg und Macht: "Lass uns zu deiner Rechten sitzen in deinem Reich!"

Jesus selbst hat um seinen Weg gerungen; Jesus selbst fand nach großer Prüfung den rechten Weg, den er als den Weg Gottes für sich erkannte. Zweimal erzählen uns davon die Evangelien, an zwei Wendepunkten seiner Sendung. Einmal ist es ganz am Anfang, nach seiner Taufe durch Johannes im Jordan, als er in die Wüste ging, um sich klar zu werden um seinen ihm von Gott bestimmten Weg. Die Herrschaft über alle Reiche der Welt hatte ihm der Versucher gezeigt, wenn er nur seine Macht und Gewalt einsetzen würde: die Macht anbeten, die die Versuchung war. "Du sollst anbeten den Herrn deinen Gott, und ihm allein dienen." (Matth. 4, 10). Jesus war den Weg durch die Dörfer gegangen, die Kranken zu heilen und den Armen das Evangelium zu verkünden. Das war der rechte Weg, der Weg Gottes für ihn, nicht der Weg der Macht.

Zum zweiten Mal geschah es kurz vor seiner Verhaftung im Garten Gethsemane. In den Tempel war Jesus gegangen, hatte das bunte religiöse und geschäftige Treiben gesehen, hatte die Tische der Händler und Wechsler umgestoßen, hatte die Unbedingtheit des Willens Gottes verkündet ("Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21) und sah sich nun seinerseits in der Stunde der Entscheidung allein mit der großen Frage: Ist dieser Weg der mir von Gott allein bestimmte Weg? Die Jünger schlafen, er aber betet und ringt mit Gott: "Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!" (Matth. 26, 39). Wenn es denn möglich gewesen wäre, wollte Jesus wohl auch anders. Warum sollte

er nicht auch wie Petrus mit dem Schwert haben dreinschlagen wollen? Er sah den "Kelch" und betete, dass er vorüber gehen könnte. Aber er entschied sich, doch Gottes Willen allein zu folgen: "Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Jesus verzichtet bewusst auf den Weg der Macht und der Gewalt und des offenkundigen Erfolges. Die Herrschaft, die seine Jünger erwarteten, war nicht seine Herrschaft, nicht die Herrschaft Gottes. So wehrte er sich nicht und ging geduldig und demütig den Weg des Gehorsams, des Hörens auf Gott, den Weg der Verhaftung, der Verurteilung, des Todes am Kreuz. Er sah es wohl so kommen.

So zieht Jesus denn in Jerusalem ein: ja, schon wie ein König, wie der Davidsson, wie der Messias, schon ganz besonders, aber doch auch ganz anders: Auf einem Esel reitet er und erinnert damit an das Wort des Propheten Sacharja: "Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers." (Sacharja 9, 9) Sanftmütig kommt er geritten, - **sanftmütig**. Sind es nicht die Sanftmütigen, die nach seiner Bergpredigt das Erdreich besitzen werden? (Matth. 5, 5) Das Volk breitet ihm die Kleider als Teppich aus, sie schlagen Zweige von den Bäumen, vielleicht Palmzweige, die dem Sonntag den Namen geben, sie jubeln ihm zu: "Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" So königlich und so demütig, sanftmütig zieht Jesus in Jerusalem ein und sucht seine Entscheidung. "Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa."

Es ist dies das Geheimnis der Vollmacht, der besonderen Sendung Jesu, nicht den Weg der Macht zu gehen, wie es alle Menschen in allen Religionen zu allen Zeiten taten und tun (man denke nur an den Machtpolitiker und Krieger Mohammed, der seine neue Religion mit dem Schwert verbreitete, man denke nur an diejenige "Gottesherrschaft", die heute die Mullahs meinen und die die Päpste im Mittelalter ausübten), sondern den Weg der Ohnmacht, der Niedrigkeit, der Demut und des Verzichtes auf alle Macht und Gewalt: "Stecke dein Schwert in deine Scheide!" (Matth. 26, 52) So lässt er sich gefangen nehmen, nimmt das falsche Urteil an, trinkt den Kelch des Leidens bis zum bitteren Ende. Sein Weg ist der Weg der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die anders ist als die Gerechtigkeit und der Erfolg bei den Menschen. Es ist dieser Weg das Geheimnis des christlichen Glaubens, seiner inneren Kraft und Leidenschaft: Der Weg Gottes ist der Weg der Machtlosigkeit, der Demut, der Sanftmut; dies ist der Weg des neuen Menschseins, das Aufscheinen des neuen Menschen in diesem Jesus aus Nazareth. Ist sie ein Traum, diese gewaltige Botschaft der Christen?

So sangen sie in ihrer Frühzeit: "Ein jeder von euch sei so gesinnt, wie es Jesus Christus auch war: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern

entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters." (Philipper 2, 5 - 11) Dieser Weg in der "Knechtsgestalt" war eine Zumutung, obgleich es den Christen immer bewusst war, dass es das eigentliche Geheimnis ihrer Besonderheit, der Kraft des Evangeliums, ist. Schon bald hat die Kirche diesen Weg wieder vergessen und hat den "normalen" Weg eingeschlagen, den Weg der Größe und der Macht und der Herrlichkeit. Heute klagen wir sehr schnell in unseren Landeskirchen, weil das entscheidende Machtmittel dieser Welt, das Geld, fehlt...

Jesu Weg der Demut und Sanftmut, Jesu Einzug in Jerusalem, enthält eine Botschaft: Es ist der Aufruf zu einer hochherzigen Gesinnung, zu einem königlichen 'Mut', zugleich aber zu einem sanftmütigen Herzen, denn das sind die Merkmale des neuen, des wahrhaft menschlichen Weges: "Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war..." Auf diesem Weg wird der neue Mensch nach dem Willen Gottes geboren; es ist der Weg der Umkehr, der Buße, der Taufe und der Nachfolge Jesu, des Propheten aus Nazareth.

Kann dieser Weg ein Erfolg werden? Ist dieser Aufruf des Evangeliums ein Erfolgsrezept? Ist dieser Weg überhaupt lebbar, ausführbar in all seiner Kompromisslosigkeit, wie Jesus ihn gegangen ist? Luther erkannte sehr schnell, dass wer die Welt regieren will, dazu das Schwert: Polizei und Soldaten braucht. "Wenn alle eitel feine Christen wären..."! Ja, wir sind es aber nicht, können es nicht sein, denn der "alte" Mensch des Kampfes und der Selbstbehauptung steckt tief in uns drin. Luther umschrieb dies mit seiner Lehre von den zwei Reichen: zur Rechten gelte allein Gottes Wort, aber zur Linken, im Reich der Welt, müsse schon die Schwertgewalt regieren, weil sonst die Bösewichter und das Böse überhand nehmen würde. Es ist der Weg des Kompromisses, den Luther hier beschreibt, des notwendigen Kompromisses unter den Gesetzen dieser Welt. Wer hier die Welt nicht anerkennt, sondern "verbessern" will, endet meist dort, wo alle Weltverbesserer bisher landeten: in neuem Zwang, in neuer, schlimmerer Diktatur und Unmenschlichkeit. Aber inwendig, in euren Herzen, sagt das Evangelium, da seid sanftmütig und von Herzen demütig, da wisset, dass Gottes Wille nicht mit Gewalt und Macht geschieht, sondern mit Demut und Niedrigkeit, dass Gottes Weg der Weg der Ohnmacht ist, um den Menschen so auf den "rechten" Weg zu weisen, auf den geistlichen Weg des in der Taufe neugeborenen Menschen. Es ist dies alles, was die Predigt

vermag: die Herzen zu gewinnen, sie aufzuweichen und empfänglich zu machen für die Botschaft des Menschensohnes.

Es scheint wenig zu sein, aber es ist doch viel, es ist alles. Denn dieser Weg zeichnet den Weg zum Frieden des Herzen vor, lässt uns in der Welt sein und die Welt dennoch überwinden. Darum lasst uns Jesus nachfolgen, mit ihm ziehen, Einzug halten in Jerusalem, damit Gottes Wort in uns Einzug hält, und mit den Menschen rufen: "Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Dann bekennen wir uns auch zu ihm als unserem Herrn und Meister: "Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa."

Amen.